

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 12 (1936-1937)
Heft: 12

Rubrik: Das Megaphon

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DAS MEGAPHON

Diese Rubrik steht für Beiträge offen, die sich in knapper Form mit aktuellen schweizerischen Problemen befassen. Wir erwarten keine theoretischen Ausführungen, sondern persönliche Stellungnahme

Der Entenkongress

Eine Fabel

Die Enten waren zu ihrem Jahreskongress zusammengetreten. Aus allen Gegenden des Landes, aus Bach und Fluss, aus Teich und Tümpel waren sie herbeigewackelt, die weissen und braunen, die schllichten und bunten, die Tafel- und Laufenten, die Reiher- und Tauchenten, die zahmen und wilden. Eine stattliche Schar, die im grossen Kasinosaal der Hauptstadt tagte. Und es war ein Geschnatter und ein Flügelschlagen, ein Begrüssen und Wiedersehen, dass man sein eigenes Wort nicht verstand. Bis endlich der Präsidenterich Ruhe gebot. Die Bestellung des Büros, ja die Genehmigung des Protokolls erfolgten in üblicher Weise. Dagegen setzte bei Geschäft Nr. 3 eine Debatte ein, welche Ends aller Enden zu fatalen Auswirkungen für das gesamte Entenvolk führen sollte.

Es handelte sich um die Kommission zur Untersuchung der Fauna und Flora eines gewissen kleinen Teiches, eigentlich war es ein Sumpf, im Hintertal. Die Kommission war beauftragt, ihre Feststellungen in einem schriftlichen Bericht niederzulegen und dabei von den ernährungspolitischen Gesichtspunkten und Interessen des Entenvolkes auszugehen.

Nun schien alles in schönster Ordnung zu sein. Die Kommission war nach den Regeln der lokalen und regionalen Sitzgeometrie vom Zentralvorstand vorgeschlagen und von der Jahresversamm-

lung einstimmig gewählt worden. Nicht nur besassen darin sämtliche Entenarten ihre Vertretung; es war auch gelungen, allen Landesgegenden Sitz und Stimme zu sichern, den verschiedenen politischen Bekenntnissen und kulturellen Strömungen, dazu den Enterichen und Enten, den Alten und Jungen. Unter den 25 Mitgliedern, einer durch Reglement geheiligen Zahl, fanden sich sogar eins oder zwei, die etwas von der Sache verstanden und denen man willig die Arbeit überliess. Die Kommission hatte schon zwei Jahre über ihrer Aufgabe gebrütet und einige Tausend Franken Spesen verursacht, ohne bis heute einen Bericht vorzulegen. Niemand glaube, es sei etwa diese Tatsache gewesen, welche zum Konflikt führte. Welcher Vernünftige verlangt schon von einer Kommission überstürzte Arbeit? (So etwas ist Sache der Sekretäre!)

Nein, was die Eintracht des Kongresses, die Enten-Entente aufs Schwerste gefährdete, das war der Antrag eines jüngern Delegierten aus Dorfbach, lautend, es solle für die besagte Kommission ein Ersatzmann gewählt werden, und dieses Mandat sei der Sektion Dorfbach zu überlassen. Wie zu erwarten gewesen, entspann sich zunächst eine Eintretensdebatte. Es wurde unter anderm geltend gemacht, in der Verfassung seien nirgends Ersatzmänner verankert, nach den Regeln parlamentarischen Anstandes könnten derart weittragende Geschäfte nur behandelt werden, wenn sie ordnungsgemäss auf die Traktandenliste gesetzt worden seien, damit die Ortssek-

tionen, ihre Vorstände und Vereinsversammlungen Gelegenheit hätten, sie vorzuberaten. Ein temperamentvoller Delegierter von Stadtweiher scheute sich nicht, zu sagen, es handle sich da um eine perfide Überrumpelung seitens dieser Dorfbächler, einer Gesellschaft, der man ohnehin nicht über den Weg trauen dürfe. Nach einstündiger, zeitweise bewegten Verhandlungen wurde unter sichtlichem Druck der Landsektionen beschlossen, auf den Antrag Dorfbachs materiell einzutreten.

Der Sprecher der antragstellenden Sektion liess es an Angriffslust nicht fehlen. Für ihn und seine Gesinnungsfreunde handelte es sich darum, diesen aufgeplusterten Großschnäbeln in Stadtweiher und den senilen Wackelschwänzen im Zentralvorstand einmal so richtig die Federn zu stutzen, jenen, die es gewagt hatten, den legitimen Ansprüchen der rührigen Sektion Dorfbach ein böswilliges Nein entgegenzuschnattern.

Der Dorfbächler sprach eine knappe Stunde. Er teilte seine Rede in einen historischen, einen juristischen, einen politischen und einen grobschlächtigen Teil und schloss seine Ausführungen wie folgt: «Herr Präsident, verehrte Delegierte, ich eile zum Schlusse. Ich habe den formellen Auftrag, hier zu erklären: Für den unwahrscheinlichen Fall, dass

der Zentralvorstand und die Versammlung den geheiligten Aspirationen Dorfbachs nicht vollumfänglich entsprechen sollten, wird die Delegation Dorfbachs den Kongress verlassen und in corpore aus dem Saal watscheln!»

Und nun die materielle Debatte. Drei weitere Stunden später waren noch 21 Redner eingeschrieben, Die Presse schwitzte, der Vorsitzende stöhnte. Die als Gäste geladenen Gänse, Hühner, Pfauen und Reiher gähnten und tuschelten. Es ging gegen Abend. Umsonst beschwore der Zentralpräsident die Versammlung, sich kurz zu fassen, mit Rücksicht auf die übrigen wichtigern Geschäfte. Vergebens machte er auf die Gefahren einer Heimkehr der Delegierten zur Nachtzeit aufmerksam. Jeder Antrag auf Schluss der Debatte wurde niedergestimmt. (Von Zeit zu Zeit tauchte oben auf dem Balkon ein spitzes, rotbraunes Gesicht auf mit zwei funkelnden Augen. Niemand im Saale bemerkte den unheimlichen Gast. Das Gesicht kam und verschwand.) Es war gegen Mitternacht, als die Redeschlacht abzuebben schien. Der Präsident wollte eben zur Abstimmung schreiten. Da tat sich die Türe hinten im Saale weit auf, und auf der Schwelle erschien (die Versammlung erstarrte zu Eis): Reinecke Fuchs, der Feind Nr. 1 des Entengeschlechtes. «Meine Damen und

**Tuchfabrik
Schild A.-G.
Bern und Liestal**

**Kleiderstoffe
Wolledecken**

Grosse Auswahl

Fabrikpreise

Verlangen Sie Muster

Versand an Private

Annahme von Wollsachen

Herren, entschuldigen Sie, wenn ich es wage, ihre Verhandlungen etwas abzukürzen. Sie werden nämlich jetzt alle gefressen. Dabei werde ich demokratisch verfahren und keinen Unterschied machen zwischen Laufenten und Krickenten, zwischen Stadt und Land, Chargierten und Gemeinen.» Sprach's, sprang dem Redner aus Dorfbach an den Kragen und schleppte ihn als ersten hinaus. *B.*

Eine Verdunkelungs-Episode

In einer grösseren Ortschaft des Bündnerlandes ist erstmals Verdunkelungsübung. Jedermann hat versucht, nach seiner eigenen Auffassung den Vorschriften zu genügen. Die Prüfungskommission ist an der Arbeit, die mit grosser Strenge ihres Amtes walten. Da erblickt sie irgendwo einen feinen Lichtstrahl, der gar fürwitzig durch die Jalousieläden auf die Strasse zu dringen versucht. Der verantwortliche Bürger wird auf diesen unzulässigen Umstand aufmerksam gemacht, der aber die Ansicht der Kommission nicht teilt und dieselbe einlädt, die Sache von den Dächern herab zu prüfen. Die Meinungen bleiben verschieden, und der Fehlbare erhält Auftrag, das nächste Mal für Abhilfe zu sorgen.

Einige Wochen später ist die zweite Übung. Die Prüfungskommission erscheint wieder und konstatiert, dass kein Lichtstrahl mehr zu erblicken ist und geht befriedigt weiter. Der diesmal seine Pflicht erfüllende Bürger wünscht den Herren mit einem verschmitzten Lächeln eine gute Nacht. Er kann aber seine heimliche Freude nicht für sich behalten und weiht seinen Freund in das Geheimnis seiner tadellosen Verdunkelung ein, der seinerseits die Eröffnung über den gelungenen Streich mit einem herzlichen Lachen quittiert. Was ist aber die Ursache dieses Lachens? — Damit ja kein Lichtstrahl mehr auf die Strasse dringen und die Kommission nichts mehr beanstanden konnte, hatte der schlaue Kerl einfach die Fensterläden umgekehrt, so dass der verflixte Lichtstrahl unbeanstandet nach oben hinaus blinzeln konnte. *Ch. B.*

Warum wollen Sie älter aussehen als Sie sind!



Barbasol ist Rasiercrème und zugleich Gesichtscrème

Ohne Einseifen
nur auftragen u. rasieren
Barbasol schützt die Haut vor dem Austrocknen und hält sie frisch und weich

1/2 Tube 1.80,- 1/4 Tube 3.30
Topf Fr. 4.80

Gegen Einsendung von 60 Cts. in Briefmarken erhalten Sie eine grosse Einführung resp. Reisetube



Mein eigenes Haus

Verlangen Sie unsere illustrierte Broschüre, die Ihnen kostenlos zugesandt wird

WINCKLER
Werke
Fribourg

Ob Neubau oder Renovation — immer ist



Giubiasco Linoleum

Der wirtschaftlichste Bodenbelag
Der einheimische Bodenbelag

Freie Orientierung: **SBC** Talstrasse 9, Zürich

